

Russland: neues militärisches Selbstbewusstsein

Russland befindet sich in einer Phase der Stärkung der Staatlichkeit und des nationalen Selbstbewusstseins. Präsident Wladimir Putin gilt als Symbol für die Wiederherstellung innerpolitischer Stabilität. Russland sieht sich heute aber auch als eines der wesentlichen Kräftezentren einer multipolaren Welt. Der Führungsanspruch der USA wird bestritten, die Spannungen zu Washington und zur EU nehmen zu. Die russischen Streitkräfte erhalten mehr finanzielle Mittel. dk

Dieter Kläy

Offensive Aussenpolitik

Augenfällig ist das Bestreben Wladimir Putins, die aussenpolitischen Niederlagen der Neunzigerjahre wertzumachen und den Einfluss Russlands im Ausland zu stärken. Nach Ansicht des russischen Präsidenten ist nach dem Ende der bipolaren Weltordnung das Konfliktpotenzial in der Welt ständig weiter gestiegen. Im vergangenen Jahr haben die Spannungen Russlands mit den USA und der EU zugenommen. Gründe dafür sind unter anderen die Rivalitäten Moskaus und Washingtons um Einfluss in den ehemaligen Sowjetrepubliken Zentralasiens und ums Kaspische Meer; die Diskussion um einen möglichen NATO-Beitritt Georgiens und der Ukraine; der Konflikt um den künftigen Status des Kosovo und der Konflikt mit den USA um eine Radaranlage in Tschechien und zehn

Abfangraketen in Polen zum Schutz gegen einen eventuellen Raketenüberfall. Mit der Drohung über die Aufkündigung des Abrüstungsvertrags hat Putin die USA davor gewarnt, ihre Pläne für einen Raketen-schild in Osteuropa zu gewaltsam voranzutreiben, so lange die Gespräche mit Russland darüber noch laufen. Das INF-Abrüstungsabkommen haben Russland und die USA 1987 geschlossen. Darin wird die Stationierung atomarer Mittelstreckenraketen von einer Reichweite von 500 bis 5500 Kilometer untersagt.

An der Münchner Sicherheitskonferenz im Februar 2007 und am Gipfel der Anrainerstaaten des Kaspischen Meeres Mitte Oktober des gleichen Jahres in Teheran hat sich Putin davon überzeugt gezeigt, dass sich das US-Modell einer monopolaren Welt nicht durchsetzen werde, weil es nicht realisierbar sei. Keine einzige, selbst die grösste Macht sei in der Lage, alle internationalen Probleme selbstständig zu lösen, weil die finanziellen, ökonomischen, materiellen und politischen Ressourcen einfach nicht ausreichen würden. Afghanistan und der Irak seien ein guter Beleg für diese

These. Deshalb gelte es, die Rolle und Bedeutung der universellen internationalen Organisation – der UNO – sowie des Völkerrechts zu verstärken und die Prinzipien des Völkerrechts und der Souveränität der Staaten strikt einzuhalten, indem alle Lösungen nur auf der Grundlage eines Konsens herbeigeführt werden müssen. Russland strebe keinerlei Konfrontation an. Allerdings sehe es nicht jeder gern, wenn Russland so rasch beginnt, seine wirtschaftliche Kraft und seine Stellung auf der Weltbühne wiederherzustellen. Putin hob mehrmals die Bedeutung der Beziehungen zu den GUS-Ländern und zur erst fünf Jahre alten Schanghaier Organisation für Zusammenarbeit hervor. Die freundlichen Beziehungen Russlands zur Volksrepublik China seien in ihrer Natur allumfassend geworden. Die Partnerschaft zwischen China und Russland wird vertieft. Aber auch das Verhältnis zu Indien wird in diverser Hinsicht, darunter in der militärtechnischen Kooperation, substantiell ausgeweitet. Den USA hingegen wird unterstellt, eine weltweite strategische nukleare Überlegenheit anzustreben.

Die Duma hat im November ein Gesetz verabschiedet, dass Russlands vorläufigen Ausstieg aus dem Vertrag über konventionelle Waffen in Europa regelt (CFE). Der Kreml ist der Ansicht, er respektiert nur einseitig den Vertrag, während die NATO immer weiter nach Osten vorstosse. Russland zieht sich so lange zurück, bis die übrigen Signatarstaaten (NATO-Mitglieder) diesen ebenfalls ratifiziert haben.



Militärparade anlässlich des 62. Jahrestages des Sieges im Zweiten Weltkrieg (9. Mai 2007).

Fotos: www.mil.ru



Wladimir Putin trifft Kriegsveteranen.

Konfliktherde fordern die Streitkräfte

Nach dem Zerfall der UdSSR 1991 verminderten sich die operativen Möglichkeiten der russischen Streitkräfte wesentlich. Gleichzeitig entflammten zwei Kriege. Die Gefahr weiterer bewaffneter und lokaler Kriege erhöhte sich. Ein Brennpunkt war Transnistrien, der östlich des Dnjestr gelegene Teil Moldawiens. Nach der Unabhängigkeit Moldawiens 1991 erklärte das mehrheitlich von Russen und Ukrainern bewohnte Transnistrien seine Unabhängigkeit. Der Streit mit der moldawischen Zentralregierung mündete 1992 in einen militärischen Konflikt, der aber durch Russlands Vermittlung beigelegt werden konnte.

Der erste Krieg in Tschetschenien (1994–1996) war ein militärischer Konflikt zwischen der Kaukasusrepublik und Russland. Etwa 40000 russische Soldaten marschierten Ende 1994 in Tschetschenien ein und nahmen nach zweimonatigen Kämpfen die Hauptstadt Grosny ein. Bei der Belagerung der Stadt im Januar 1995 starben durch tagelangen Artilleriebeschuss nach Schätzungen etwa 25000 Menschen. Massive Zerstörungen gab es durch Luftangriffe. Bis zum April 1995 konnte die russische Armee rund 80 Prozent des tschetschenischen Gebietes unter ihre Kontrolle bringen. Die grösstenteils nur unzureichend ausgerüsteten und ausgebildeten russischen Truppen fanden sich in einem Guerillakrieg, der Teile der Armee demoralisierte. Unter der Schirmherrschaft der OSZE begann der Kreml Verhandlungen, die Ende Juli 1995 mit der Unterzeichnung eines Militärabkommens endeten. Es sah den Verzicht auf weitere Kampfhandlungen, die Entwaffnung der Tschetschenen sowie den Abmarsch der russischen Soldaten aus Tschetschenien bis auf 6000 Mann vor. Der Waffenstillstand war jedoch nicht von Dauer. Vor den russischen Präsidentschafts-

wahlen im Juni 1996 einigte man sich auf ein Waffenstillstandsabkommen, das aber zunächst von beiden Seiten nicht eingehalten wurde. Im August 1996 handelte der russische General Alexander Lebed mit dem Chef der tschetschenischen Übergangsregierung Aslan Maschadow ein neues Waffenstillstandsabkommen aus, das auch den Abzug der russischen Truppen aus Tschetschenien beinhaltete. Maschadow hatte im August 1996 die schon von der Armee kontrollierte Stadt Grosny mit etwa 5000 tschetschenischen Separatisten zurückerobert. Der Krieg hatte damit für die russische Seite eine überraschende und niederschmetternde Wende genommen.

Im August 1999 eskalierte die Lage erneut, als rund 400 tschetschenische Freischärler unter der Führung von Schamil Bassajew und des arabischen Islamisten Ibn al-Chattab die Nachbarrepublik Dagestan angriffen. Am 1. Oktober 1999 marschierte die russische Armee wieder in Tschetschenien ein, um die aus der Sicht Russlands kriminelle und die Rebellen unterstützende Regierung von Maschadow zu entfernen. Schon bald eroberte die Armee den Grossteil des tschetschenischen Flachlandes und die Hauptstadt Grosny. Maschadow und die islamistischen Gruppierungen zogen sich in die schwer zugänglichen südlichen Gebirgsregionen zurück, wo sie vor der russischen Armee sicherer waren. Die eigentliche militärische Phase der russischen Invasion endete bereits im Frühjahr 2000. Ihre Truppen blieben jedoch vor Ort stationiert, um eine Rückkehr der Rebellen zu verhindern und sie, wenn möglich, gänzlich aus ihren Rückzugsgebieten zu vertreiben. Die verbliebenen tschetschenischen Verbände gingen in der Folge zu einer Guerillataktik über, indem sie kleine (10 bis 50 Mann) Kampfeinheiten bildeten und überfallartige Angriffe und Anschläge gegen die russischen Truppen verübten, bei denen oft auch tschetschenische Zivilisten starben.

Die Schwierigkeiten der Truppen waren augenfällig. Über 6600 russische Soldaten sind seit 1994 in der russischen Kaukasus-Republik getötet worden. Dazu gehören auch Polizisten und Mitarbeiter des Zivilschutzes und der Sicherheitsbehörden. Der zweite Tschetschenienkrieg ist heute weitgehend beendet. Innenpolitisch werden Tschetschenien und die nordkaukasischen Republiken die politische Achillesferse Russlands bleiben. Moskau wird Eigenstaatlichkeit nicht zulassen, sondern auf zunehmenden Druck mit Gegendruck antworten.

Wendezeit unter Putin

Die beiden Kriege in Tschetschenien stellten die russischen Streitkräfte hart auf die Probe. 1999/2000 bei der Machübernahme Putins zählten sie rund 1,4 Millionen Soldaten. Heute sind es noch rund eine Million, davon zirka 400000 Landstreitkräfte, zirka 170000 Luftstreitkräfte, zirka 142000 Seestreitkräfte und rund 80000 strategische Raketenstreitkräfte. 250000 sind in Führungs- und Unterstützungsformationen tätig. Dazu kommen die Polizeitruppen des Innenministeriums. In den letzten Jahren sind die Streitkräfte um 200000 Mann reduziert worden. Aktuell steht eine weitere Reduktion von 35000 Mann und 400 Generalstellen an. Die seit Ende der achtziger Jahre laufende Militärreform hat in den vergangenen 15 Jahren nicht die erhoffte Modernisierung gebracht. Einige Misserfolge mussten eingesteckt werden. Der Versuch, die allgemeine Wehrpflicht abzuschaffen und eine Berufsarmee aufzubauen, musste aus Kostengründen fallengelassen werden. Etwa die Hälfte der in den Wehrdienst Einberufenen kämpfen mit gesundheitlichen Schwierigkeiten, die eine Verwendung in einer Truppengattung mit erhöhten Anforderungen (z. B. Luftlandetruppen, Flotte, Grenztruppen, innere Truppen des MWD usw.) nicht zulassen. Einiges Material ist veraltet. Die Zahl der strategischen Atombomber ist in den letzten 15 Jahren um mehr als ein Drittel gesunken. Zirka 50% der Flugzeuge und Hubschrauber gelten als voll einsatzfähig. Wenige Flugzeuge sind jünger als fünf Jahre alt. Die russischen Piloten haben jährlich nur zwischen 10 und 30 Flugstunden, im Vergleich dazu haben die Piloten in der NATO 180 bis 200 Stunden.

Seit Putins Machtantritt als Präsident im März 2000 wurde die Ausrichtung von Streitkräften, Doktrin und Verteidigungspolitik neu festgelegt und eine ganze Reihe von offiziellen Dokumenten verabschiedet. Nachdem das Gesetz über die Verteidigung bereits 1996 neu erlassen worden ist, fallen in seine Amtszeit das Gesetz über den Kriegszustand (2002), die Konzeption



Übung «Friedensmission 2007».

der Nationalen Sicherheit (2000), die Grundlagen der Politik der Russischen Föderation auf dem Gebiet der militärmaritimen Tätigkeit bis 2010 (2000), die Militärdoktrin (2000), die Konzeption der Aussenpolitik (2000) und die Marinedoktrin (2001). Im Dezember 2005 ist durch den Generalstabschef die Ausarbeitung einer neuen Doktrin angekündigt worden. Seit 2004 ist die Verstärkung der zivilen politischen Kontrolle über das Militär nicht mehr nur ein Lippenbekenntnis. Mit dem neuen Verteidigungsminister Serdjukow ist 2007 nach Sergej Iwanow ein weiterer Zivilist an die Spitze des Militärapparates berufen worden.

Streitkräfte und Personal profitieren heute von stetig steigenden Rüstungsausgaben. Eine Erholung der Situation ist vor allem seit 2004 feststellbar. Die Saläre in den Streitkräften sind seit 2001 um etwa das Dreifache gestiegen. 2007 verfügt die Armee über moderne Waffen- und Einsatzsysteme. Die vollständige Umrüstung und Modernisierung wird aber viele Jahre in Anspruch nehmen.

Modernisierung der strategischen Streitkräfte

Putin kündigte eine rasche Aufrüstung Russlands und eine Modernisierung der Streitkräfte an. Im Vordergrund stehen Modernisierungsakzente bei den strategischen Streitkräften, die Weiterentwicklung der ballistischen Interkontinentalwaffen und neue Atomwaffen für die Land-, See- und Luftstreitkräfte. Das neue Raketen-Atom-U-Boot «Juri Dolgoruki» war im April 2007 vom Stapel gelaufen. Das 170 Meter lange und 13,5 Meter breite U-Boot ist mit dem Raketen-System Bulawa-M ausgestattet. Individuell lenkbare Atomsprengköpfe können Ziele in einer Entfernung von 8000 Kilometern treffen. An den Atom-U-Booten «Wladimir Monomach» und «Alexander Newski» wird weiterhin gebaut. Wie angekündigt wird Russland auch

2008 ein neues Atom-U-Boot mit strategischen Nuklearraketen in den Dienst stellen.

Erneut ist ein erfolgreicher Test mit der ballistischen Interkontinentalrakete «Topol RS-12M» oder SS 27 durchgeführt worden. Die Topol-Raketensysteme sind die modernsten ICBM (intercontinental ballistic missile) im russischen Arsenal und bilden die Grundlage der Raketenstruppen. Entwickelt worden ist sie Anfang der Neunzigerjahre von Konstrukteur Juri Solomonow. Operativ sind sie seit 1997. Damit verfügt Russland über eine moderne, weit reichende Waffe. Nichtsdestotrotz hat Putin in einer Fragestunde am russischen Fernsehen am 18. Oktober 2007 den Bau neuer Atomwaffen angekündigt. Russland verfolge «grandiose» Pläne, um seine Verteidigung zu stärken. «Wir werden eine Raketentechnologie entwickeln, einschliesslich vollkommen neuer nuklearstrategischer Systeme, vollkommen neu», sagte er.

Im Herbst 2007 hat das russische Militär die stärkste nichtnukleare Bombe der Welt getestet. Die neuartige Vakuumbombe ist in ihrer Sprengkraft mit einer Atombombe vergleichbar. Die Umwelt wird aber nicht verstrahlt. Die grösste Zerstörung wird durch eine Ultraschall-Druckwelle und eine unglaubliche Hitze verursacht. Bei der Explosion entsteht ein Vakuum. Alles was lebt, verdunstet. Diese Waffe soll die Antwort auf die MOAB- (Massive Ordnance Air Balast) Bombe der USA sein, die auch «Mutter» aller Bomben genannt wird.

Modernisierung der konventionellen Streitkräfte

Die Militärreform wird fortgesetzt. Bis 2015 sollen gegen die Hälfte der Waffensysteme modernisiert sein. Massnahmen sind unter anderem vorgesehen:

- Ab 2008 wird die Länge des Wehrdienstes von 24 auf 12 Monate reduziert. Zwei Drittel der Armee werden zur Berufsarmee umgebaut. Zurzeit dienen 60 000 Soldaten

und Unteroffiziere als Berufsmilitär in den Bereitschaftsdivisionen. Bis Ende 2007 werden weitere 25 000 Mann den Streitkräften als Berufssoldaten angehören. Die in Inguschetien und Dagestan stationierten Truppen werden ausschliesslich aus Berufs- bzw. Zeitsoldaten bestehen, analog jener in Tschetschenien.

- In der ersten Jahreshälfte 2008 werden die Bereitschaftskräfte des Militärbezirks Moskau mit neuen Kampfpanzern T-90 und mit Schützenpanzern BTR-80 ausgerüstet.

- Die Luftstreitkräfte werden modernisiert. Der Su-24 wird durch den taktischen Bomber Su-32 ersetzt. Sodann steht die Modernisierung der Erdkampfflugzeuge Su-25 an. Darüber hinaus wird Russland laut Putin die Bomber Tu-160 und Tu-95 modernisieren.

- Russland wird in den kommenden Jahren die Stützpunkte der Pazifikflotte ausbauen. Dabei soll nicht allein in die Kampfkraft der Flotte, sondern auch in den Bau von Wohnungen für Marineangehörige und die Einrichtung von Sport- und Kulturzentren investiert werden.

- Russland und Indien wollen gemeinsam ein neues Jagdflugzeug bauen. Am Vorhaben nimmt der russische Flugzeugbauer Suchoj teil. Das erste dieser Kampfflugzeuge soll 2009 als Muster fertig sein, damit die Serienproduktion anlaufen kann.

- Bis 2012 soll das Wohnungsproblem der Soldaten und Offiziere gelöst werden.

Kaum eine Möglichkeit wird von Putin ausgelassen, die neu gewonnene Kampfkraft der russischen Streitkräfte zu betonen. Russland sei stark genug, seine Interessen zu wahren – auch in anderen Teilen der Welt, so der russische Präsident. Die Kampfführung soll gleichzeitig in globalen, regionalen und wenn notwendig in mehreren lokalen Konflikten geführt werden können. Ziel ist die Umstellung auf asymmetrische Prinzipien. Nicht mehr die grosse mechanisierte Angriffarmee ist das Szenario, sondern das gleichzeitige dezentrale Führen von grösseren oder kleineren lokalen Konflikten. Damit will man auch dem Terrorismus wirksam begegnen. Dieser Prozess ist allerdings sehr kostenintensiv und wird viel Zeit brauchen.

Weiterführende Links:

www.iiss.org www.gov.ru www.mil.ru
www.redstar.ru



Dieter Kläy, Dr.,
stv. Chefredaktor,
Major, Führungsstab
der Armee,
Geschäftsführer,
Kantonsrat (ZH),
8400 Winterthur.